



Forschung zum Anfassen – Bildung der besonderen Art

Christine Egerszegi-Obrist, Nationalratspräsidentin

Die «Tage der Genforschung» gehen eigentlich auf die Abstimmung über die Genschutz-Initiative zurück. Diese wollte vor rund 10 Jahren die Gentechnologie in allen Bereichen – auch dem medizinischen – sehr stark einschränken oder gar verhindern. Zum ersten Mal sahen sich viele hochqualifizierte Forscherinnen und Forscher – unter ihnen auch Nobelpreisträger wie Zinkernagel, Arber oder Wüthrich – in unserem Land in ihrer Arbeit bedroht. Ihre Forschungstätigkeit wurde auch von Laien mit ethischen Argumenten in Frage gestellt. Der Zauberlehrling wurde an die Wand gemalt: Das Bild des Forschers, der im Geheimen Menschen entwickeln und mit besonderen Eigenschaften ausstatten könnte, bis er zuletzt sein Tun nicht mehr steuern kann. Oder die Furcht, dass er eine neue Technologie entwickeln könnte, die zu einer eigenmächtigen Bedrohung für die Menschen dieser Welt wird. Die Initiative wurde dank dem grossen Engagement der Vertreterinnen und Vertreter aus Forschung, Wissenschaft und Politik von zwei Dritteln der Stimmbevölkerung abgelehnt.

Geblichen aus dem Abstimmungskampf ist uns das Bewusstsein, dass wir es verpasst hatten, einer breiteren Öffentlichkeit zu zeigen, was in der Schweiz geforscht wird und wie unsere Forscherinnen und Forscher arbeiten. Von 9 Trägerorganisationen wurden die «Gentage» 1999 ins Leben gerufen und heute unterstützen 21 Organisationen und Institute die Aktion, die Einblicke in die Schweizer Forschungstätigkeiten geben will. Auf der einen Seite geht es darum die Labors zu öffnen für ein breites Publikum. Die Forscherinnen und Forscher gehen aber auch selber zu den Leuten hin, wie heute. An 20 Standorten in allen Landesteilen werden Laborbesuche organisiert, Schnuppertage ermöglicht, Institutsführungen durchgeführt und – eben wie hier – Informationsanlässe organisiert. Damit will man Verständnis wecken für neue Möglichkeiten und Techniken, aber auch Brücken bauen von der Wissenschaft zu einer breiten Gesellschaft. Wissenschaft soll transparent werden im Kontakt mit möglichen Nutzerinnen und Nutzern. Die Forschenden stellen sich den Fragen – vor allem auch jenen vieler jungen Leute.

Dabei höre ich immer wieder, dass es nicht nur eine Bereicherung ist für das Publikum selber, sondern dass die Forschenden diese Kontakte selber als sehr bereichernd empfinden.



Es gibt aber noch einen anderen Zweck, warum wir diese jährlichen Informations- und Dialogveranstaltungen durchführen: Wir möchten mehr junge Leute für die Naturwissenschaften begeistern. Ich weiss, die ersten Semester an der Universität sind vor allem mit chemischen, physikalischen und mathematischen Fächern vollgestopft. Das hält manche – vor allem auch junge Frauen – davon, ab Naturwissenschaften zu studieren, weil man ihre Begeisterung für die mathematischen Fächer nicht wecken konnte. Man hört immer wieder, die Fähigkeit mit Zahlen und Ziffern umzugehen, sei angeboren und Menschen männlichen Geschlechts seien besser in der Lage auf dem Gebiet der Exponentialkurve zu brillieren. Wie Gehirnaufzeichnungen jedoch zeigen, ist für mathematische Leistungen vor allem das Zusammenspiel der beiden Hirnhälften wichtig. Diese Zusammenarbeit muss von klein auf geübt werden.

Es hat sich gezeigt, dass die so genannten mathematischen Fähigkeiten vor allem vom Interesse abhängen, das man der Mathematik entgegenbringt, sowie davon, ob man dazu ermutigt wird. Es liegt mir deshalb sehr am Herzen, dass Lehrpersonen und Eltern die Leidenschaft für die Mathematik bei den Mädchen gleichermassen wecken wie bei den Jungen. Ich werde mich riesig freuen, wenn die Schweiz zukünftig ebenso viele Forscherinnen wie Forscher haben wird. Sie wird auf dem europäischen Parkett eine noch bessere Figur machen, wenn die Frauen dieses Landes den Platz einnehmen, der ihnen in der Welt der Wissenschaft zusteht.

Die Schweiz hat keine Bodenschätze, kein Öl. Wir haben Hände, die zupacken und Köpfe, die denken können. Hier müssen wir investieren. Hier müssen wir unsere Stellung in der Welt behaupten. Und dazu brauchen wir Sie alle. Es ist dann Sache der Politik, den Worten auch Taten folgen zu lassen. Auf mich können Sie zählen.